

Francis Poulenc

Werkeinführung

Von Anfang an wird deutlich, dass Poulenc Musik geschrieben hat, die die Aussage einer Szene qualifiziert und unterstreicht. Leicht und tänzerisch beginnt dieser Lobpreis Gottes, doch auch ernsthaft und geheimnisvoll. Das virtuose Orchester wird fast übertönt vom statischen «Gloria», Ehre sei Gott. Der gute Wille der Menschen wirkt bei Poulenc zunächst schwankend; erst in der dritten Reprise überstrahlt das Lob auch diese menschliche Unsicherheit. Das «Laudamus te» startet amüsiert, wie ein Reigen, ein Tanz, der sich in immer neuen Kreisen aufbaut. Zwei Chöre antworten einander, wie klassisch die Mönchschoire beim Stundengebet. Das unterstreicht ein fast gregorianisches Moment im «gratias agimus» – Gott loben ist Danken! Im wieder aufgenommenen fröhlichen Reigen vereinen sich beide Gruppen im Gotteslob. Anders das «Domine Deus, Rex coelestis». Der Mensch verneigt sich vor der Grösse Gottes, erhebt flehend seine Hände zu ihm. Der alles überstrahlende Sopran erzittert vor Gott; die betende Gemeinde folgt ihm darin voll Ehrfurcht. Doch sogleich kehrt das Tänzerische zurück: Die Macht des Herrn (Domine), Jesus Christus, ist unerschütterlich, ehrfurchteinflössend – und dennoch gut, befreiend, Leben schenkend. Darum kann sich der Mensch zu ihm fröhlich erheben. Grösserer Ernst bestimmt die Anrufung des Lammes Gottes (Agnus Dei). Der dramatische Sopran fleht um Erbarmen. Demütig bittet die Gemeinde um die Annahme des Gebetes, darin selbstbewusster werdend und doch ehrfürchtig das Geheimnis Gottes respektierend. Ob Erlösung und Annahme stattfinden, bleibt offen.

Es folgt eine Thronszene: Herolde verkünden Christus zur Rechten des Vaters. Das Volk nähert sich in Gruppen und trägt seine Anliegen vor. Der Sopran bestätigt mit dem Amen. Das Volk stimmt zu: Er ist der einzig Heilige; auf sein Erbarmen ist der Mensch angewiesen, vor ihm verneigt er sich. Die Szene endet offen, in stiller Anbetung und ehrfürchtiger Verneigung vor Gott.

Mariéle Wulf